

Neuland; sie denkt und schreibt klar und in diesem Sinn wohltuend einfach, doch tut dies der Differenziertheit ihrer Untersuchungen keinerlei Abbruch.

Die Arbeit ist mustergültig präsentiert. Eine Korrektur wäre notwendig: S. 51 bezeichnet die Verfasserin den schwedischen Patrologen Gösta Hallonsten, auf den sie sich bei ihrer Rekonstruktion der Aussagen Tertullians zum Begriff „satisfactio“ stützt, als evangelischen Theologen. Er ist aber katholischer Theologe (und ist sogar Mitglied der päpstlichen Theologenkommission).

W. LÖSER S. J.

SATTLER, DOROTHEA, *Beziehungsdenken in der Erlösungslehre*. Bedeutung und Grenzen. Freiburg: Herder 1997. 561 S.

Im Jahre 1996 hat der Fachbereich Katholische Theologie an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz eine umfangreiche Studie von Frau Dr. Sattler als Habilitationsschrift angenommen. Sie ist in diesem Jahre (1997) unter dem Titel „Beziehungsdenken in der Erlösungslehre. Bedeutung und Grenzen“ in Buchform erschienen (Freiburg: Herder 1997, 561 S.). Die Verfasserin geht von der Tatsache aus, daß die ganze christliche Theologie unter einem soteriologischen Vorzeichen zu entfalten ist. Was immer von Gott und von Gottes Handeln in der Welt und für die Menschen zu sagen ist, hat einen wesentlichen Bezug zum Heil und zur Heilung des Menschen. Dieser Sachverhalt ergibt sich aus den Zeugnissen der Heiligen Schrift, und er findet zunehmend Beachtung in der neueren Theologie. Dies schließt nicht aus, daß die Theologen aller Epochen ein Bewußtsein davon hatten. Freilich behandelten sie die Soteriologie bisweilen als ein Teilthema der Theologie, das folglich nicht in allen ihren Bereichen gleichermaßen zum Zuge kam. Wo es um das Heil und die Heilung des Menschen geht, ist ein Lebensbezug und eine Erfahrungsnähe der soteriologischen Aussagen unentbehrlich. So ist es verständlich, daß die Theologen immer versuchten, das göttliche Heilsangebot auch sprachlich treffend zu vermitteln. Ein soteriologischer Leitbegriff aus der jüngsten Vergangenheit hieß Freiheit/Befreiung. Eine ganze „Befreiungstheologie“ wurde entwickelt. Es mag sein, daß deren Möglichkeiten inzwischen durchgespielt sind. Die Verfasserin geht von der Vermutung aus, daß ein neuer alles sammelnder Begriff nun nach vorn drängt und sich auch schon an vielen Stellen ausmachen läßt: „Beziehung“. Menschen leiden Not, wenn ihre „Beziehungen“ zueinander oder auch zu Gott unterbrochen oder gestört sind. Umgekehrt erleben die Menschen geglückte oder geheilte „Beziehungen“ als Geschenk, als Gnade. In ihnen leben sie auf. – Hier knüpft die Verfasserin an. Sie unternimmt eine erste, gleichwohl sehr ausführliche Bestandsaufnahme. Sie hat ungezählte Bücher und Aufsätze von Theologen unserer Zeit daraufhin überprüft, ob und wie sie ihre Vorstellungen zur Soteriologie zur Sprache bringen und ob dabei der Begriff (oder auch nur die Sache) „Beziehung“ von Bedeutung ist. (Das Literaturverzeichnis umfaßt 60 Seiten!). Dies ist erstaunlich häufig der Fall, selbst wenn die Verfasser der überprüften Texte nicht immer ausdrücklich und programmatisch auf das Relationale zu sprechen kommen. Die Verfasserin ist bei ihrer Studie von nachvollziehbaren Interessen bestimmt: sie weiß, daß in der heutigen Gesellschaft Menschen immer häufiger darunter leiden, daß sie in schwierigen Beziehungskontexten vorkommen und daß sie dadurch auch persönlich in Mitleidenschaft gezogen sind. Sie hoffen auf eine Vertiefung oder Neubegründung von guten „Beziehungen“. Gelingt es, daß sie sich ergeben, so erfahren sie dies als „Heil“.

Die Verfasserin legt ihre Überlegungen in fünf Teilen vor. Im Teil A – „HORIZONT. Soteriologie heute“ (29–86) – gibt sie einen Überblick über die Entwicklungen, die in der gegenwärtigen Theologie zu einer Profilierung der soteriologischen Dimension führen. Dabei weist sie auch auf Defizite hin, die sie in früheren Konzepten wahrgenommen hat, z. B. die mangelnde Aufmerksamkeit auf die soteriologische Bedeutung des Lebens Jesu (im Unterschied zu seiner Menschwerdung und seinem Kreuzestod) oder auch die weitgehend noch fehlende Auswertung der Pneumatologie für die Soteriologie. Der Teil B – „EINBLICKE. Relationale Begriffe in vorliegenden soteriologischen Konzepten“ (87–170) – macht auf die Möglichkeiten aufmerksam, die unterschiedlichsten Argumente und Motive in soteriologischen Entwürfen auf ihre relationalen Gehalte hin verstehbar werden zu lassen. Hier kommen auch Erörterungen zur Grundlegung der

Pastoralpsychologie zur Sprache; denn in ihr herrscht bekanntlich ein großes Interesse an den „Beziehungen“, die es unter Menschen gibt. In diesem Teil wird auch deutlich, daß die Erfahrungsnähe ein Anliegen ist, das die Kategorie „Beziehung“ in soteriologischen Entwürfen an Bedeutung hat zunehmen lassen. Im Teil C – „ORIENTIERUNG. Reflexionen über ‚Beziehung(en)‘ in nichttheologischen Wissenschaften“ (171–329) – geht es um Erkenntnisse, die vorwiegend im Bereich der psychologischen Wissenschaften, sofern sie in therapeutischer Ausrichtung entwickelt wurden, gewonnen wurden. Es ist unverkennbar, daß gerade in ihnen die „Beziehungen“, in denen Menschen leben, sorgfältig beachtet werden. Hier wird aber auch deutlich, daß der Begriff „Beziehung“ noch recht offen ist: er kann ebenso gute wie ungute „Beziehungen“ meinen. Im übrigen war vor allem die Philosophie, die man den „dialogischen Personalismus“ nennt und gewöhnlich mit den Namen Buber, Rosenzweig, Ebner u. a. verbindet, beim Durchdenken dessen, was die „Beziehungen“ des Menschen ausmacht, fruchtbar. Im Teil D – „TIEFENSCHÄRFUNG. Biblische Bilder für Gottes erlösende „Beziehungssuche“ (339–426) – wirft die Verfasserin einen Blick zurück in das Alte und das Neue Testament. Dabei zeigt sich in aller Deutlichkeit: der Gott der Bibel ist durch seine „Beziehungswilligkeit“ gekennzeichnet. Er nimmt immer wieder zum Menschen und zu seinem Volk „Beziehungen“ auf. Diese gewähren dem Menschen und dem Volk Heil. Drei bekannte biblische Kategorien werden näher beleuchtet: Bund, Wohnung, Weg. Bei ihrer Entfaltung im Alten und Neuen Bund tritt konkret hervor, daß und wie Gott in heilsamer „Beziehung“ zum Menschen lebt. Der Teil E bietet den Ertrag der Studie für eine künftige Soteriologie: „GESAMTBILD. Aussagekraft und Grenzen einer relational denkenden Soteriologie“ (427–486). Bevor die Verfasserin ihn darlegt, blickt sie zunächst noch in drei andere Bereiche der dogmatischen Theologie, in denen sich das relationale Denken zunehmend Geltung verschafft hat: die Eucharistielehre, die Eschatologie und die Trinitätslehre. Er liegt darin, daß vertieft deutlich geworden ist, daß einerseits das Heilshandeln Gottes der Schöpfung und den Menschen gegenüber in solchen Begriffen und Bildern am besten ausgesagt werden kann, die eine „Beziehung“ implizieren, und daß andererseits das von Menschen erfahrene oder ersehnte Heil häufig die Konturen geglückter „Beziehungen“ zeigt.

Es fällt auf, daß die Verfasserin mehrfach auch darauf hinweist, daß die Kategorie „Beziehung“, zum Zuge gebracht im Bereich der Soteriologie, auch ihre Grenzen hat. Sie bestehen zum einen darin, daß „Beziehung“ eine recht formale ontologische Kategorie ist und eine Erfahrungsdimension erst dadurch erhält, daß sie sich konkretisiert, und zum anderen, daß „Beziehung“ gar nicht immer nur als heilvolle, sondern oft genug auch als unheilvolle „Beziehung“ erlebt wird. Das bedeutet aber: die Kategorie „Beziehung“ bedarf zur Beschreibung von Wirklichkeit immer einer sie ergänzenden Konkretisierung. Wo diese gegeben ist, tauchen dann oft genug wieder die Begriffe und Bilder auf, die auch sonst bereits in der Soteriologie Verwendung fanden. So stellt sich bezüglich des Ertrages der Studie dann doch Ernüchterung, ja Enttäuschung ein. Die Studie erweist sich im Rückblick als ein sowohl aufwendiger als auch vorzüglich durchgeführter Test, dessen Ergebnis allerdings insofern karg bleibt, als aus ihr für künftige Entwürfe zur Soteriologie starke Impulse wohl nicht ausgehen können. Aus Andeutungen, die sich in der Arbeit verstreut finden, darf die Vermutung abgeleitet werden, daß die Verfasserin selbst diesem Urteil wohl zustimmen würde. So bleibt ihr Verdienst letztlich vor allem die Sichtung und Ordnung der in der theologischen, philosophischen und psychologischen Literatur vorliegenden Ausführungen oder auch nur Andeutungen zur Kategorie „Beziehung“.

Die Arbeit ist sehr klar gegliedert, die Sprache genau und unverbraucht. Sie stellt einen Beweis dafür dar, daß auch systematische Abhandlungen zur Theologie ohne den fremdwörterüberladenen Fachjargon auskommen können. Zusammenfassungen und Ausblicke erleichtern es dem Leser, sich auf den Rhythmus des Gedankenflusses einzulassen.

W. LÖSER S. J.